

Ein Gespenst geht hierzulande um, es nennt sich Strafzins. Mit der Nachricht, dass mit der Skatbank die erste Bank hierzulande erstmals Gebühren für Tagesgeld erhebt, schrillen bei vielen Anlegern die Alarmglocken. Man stelle sich vor: Wer sein Geld bei der Bank anlegt, muss dafür zahlen. Eigentlich undenkbar. Dann doch lieber das Ersparte eilig abheben und ab unters Kopfkissen – oder?

Schon seit Jahren haben sich viele Sparer daran gewöhnt, nach Abzug der Inflationsrate einen realen Vermögensverlust zu erleiden. Doch dass Privatkunden nun auch nominal einen Strafzins zahlen müssen, ist neu – und könnte Viele wachrütteln. Denn einige Experten befürchten, dass das Beispiel trotz aller Warnungen Schule machen wird. Grund ist die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB). Im Kampf gegen Konjunkturflaute und niedrige Inflation hatten die Währungshüter bekanntlich den Leitzins auf das Rekordtief von 0,05 Prozent gesenkt. Zudem verlangt die EZB einen Strafzins von 0,2 Prozent von Banken, die Geld bei ihr parken.

„Deutsche Anleger sind es über viele Jahrzehnte gewohnt, ihr Vermögen in der Funktion als Gläubiger zu vermehren. Sie geben Kredite an den Staat und an Unternehmen in Form von Anleihen, an die Banken durch Spareinlagen und kaufen Lebensversicherungen, die dieselbe Politik betreiben“, sagt Markus Steinbeis, Anlageexperte von Huber, Reuss & Kollegen. Doch die Zeiten leicht verdienter Erträge sind vorbei. „Den deutschen Sparern muss bewusst sein, dass sie auch ohne Negativzinsen schon heute de facto für das Sparen bestraft werden“, sagt Professor Dr. Rolf T'Ilmes, Vorstandsvorsitzender des Financial Planning Standards Board Deutschland (FPSB Deutschland). Die Zinsen, die sie von den Banken auf sichere Geldanlagen geboten bekommen, liegen unterhalb der Inflationsrate von zuletzt 0,8 Prozent.

Für Sparer, die weiter auf Bankeinlagen oder Bundesanleihen setzen, bedeutet dies eine schleichende Entscheidung. Denn real nimmt der Wert ihres Vermögens ab. Wer heute 10.000 Euro in eine zehnjährige Bundesanleihe investiert, bekommt am Ende der Laufzeit bei einer angenommenen Rendite von einem Prozent etwas mehr als 11.000 Euro. Liegt in dieser Zeit aber die Inflation im Durchschnitt bei 1,5 Prozent – was im langfristigen Vergleich nicht viel ist – dann beträgt der reale Wert am Ende nur noch rund 9500 Euro.

Eine aktuelle Umfrage der beim Online-Portal WhoFinance registrierten Berater zeigt jedoch die große Skepsis

Mehr Mut

Viele Sparer sind ratlos. Mit vorsichtigen Anlagestrategien sind hohe Erträge unrealistischer denn je. Es wird Zeit für eine neue Mentalität

FONDS SIND FAVORITEN

Umfrage unter 366 bei WhoFinance registrierten Beratern: „Zu welcher Geldanlage würden Sie derzeit raten?“ (Mehrfachnennung möglich)



der Anleger, wenn es um das Thema Geldanlage geht. Rendite ja, aber bitte ohne Risiko. Laut Umfrage schätzen zwei Drittel der Berater das Anlageverhalten ihrer Kunden unter den aktuellen Bedingungen als „vorsichtig“ oder „sehr vorsichtig“ ein, risikobereit zeigten sich demnach nur vier Prozent.

Im aktuellen Niedrig-Zins-Umfeld müssen Sparer – wollen sie der Null-Zins-Performance entkommen – aber auch höher rentierende Anlageformen wählen. Kein Wunder also, dass Investmentfonds neben Immobilien von über 50 Prozent der befragten WhoFinance-Berater in der aktuellen Situation als gute Anlagemöglichkeit empfohlen werden. Aktien kommen noch auf fast 33 Prozent. Der Altersvorsorge-Klassiker Lebensversicherung belegt in der Rangliste der empfohlenen Anlagemöglichkeit dagegen mit knapp sechs Prozent nur noch den vorletzten Platz, kurz vor Zertifikaten. Hauptgrund dürfte neben den niedrigen Zinsen, die die Renditen der Lebensversicherung kräftig drücken, auch die neuerliche Absenkung des Garantiezins für Neuverträge sein. Im Rahmen des Lebensversicherungs-Reformgesetzes der Bundesregierung wird dieser für Neuverträge zum 1. Januar 2015 von derzeit 1,75 Prozent auf 1,25 Prozent gesenkt.

Investmentexperte Steinbeis rät Anlegern sich sukzessive von der Gläubiger- in die Eigentümerposition zu bewegen. Er meint damit zum Beispiel die Beteiligung an Unternehmen über Aktien, die zum Eigenkapital zählen. „Es ist langfristig sehr sinnvoll, sich an der Wirtschaft durch Aktien zu beteiligen“, sagt auch Christoph Bruns, Portfoliomanager der Fondsgesellschaft Loys aus Oldenburg. Deutsche seien zwar bislang Aktienmuffel. „Doch es spricht manches dafür, dass die Dauernullzinspolitik auf dem Gebiet der Kapitalanlage zu einem wirklichen Umdenken zugunsten der Aktie führen könnte“, meint Bruns.

Besonders reizvoll erscheint dabei nach wie vor die Dividendenstrategie. Schließlich schütten viele Konzerne jedes Jahr einen Teil ihres Gewinns an ihre Aktionäre aus. Das ist vergleichbar mit den Zinszahlungen, die es bei Anleihen gibt. Nur sind sie derzeit deutlich attraktiver: Bei den 30 Mitgliedern des deutschen Leitindex Dax beispielsweise liegt die Dividendenrendite bei über drei Prozent, beim europäischen Aktien-Leitindex EuroStoxx 50 sogar bei rund 3,5 Prozent. Allerdings müssen Anleger bei Aktien naturgemäß höhere Kursschwankungen in Kauf nehmen als bei Zinsanlagen. Eine Möglichkeit, dieses Risiko zumindest abzufedern, ist, statt des direkten Kaufs einzelner Aktien, ein Investment in einen Korb von Dividendentiteln. Dafür gibt es einmal die Möglichkeit eines passiven Fonds, ei-